

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Predigt zur Eröffnung der Generalsynode, gehalten in der Schloßkirche zu
Karlsruhe am 16. Juni 1891

[urn:nbn:de:bsz:31-309401](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309401)

Predigt

zur Eröffnung der Generalsynode, gehalten in der Schloßkirche
zu Karlsruhe am 16. Juni 1891

von D. K. B. Doll, Prälat.

Gottesdienstordnung:

1. Chorgesang: O heiliger Geist, fehr bei uns ein. 146, 1.
2. Eingangsgebet und Schriftlesung: Mark. 4, 26—29.
3. Gemeindegesang: Ein' feste Burg. 161, 1. 2.
4. Predigt über Matth. 6, 10.
5. Gemeindegesang: Du Ewiggnädiger. 173, 2. 3.
6. Hauptgebet: Unser Vater, Friede Gottes.
7. Chorgesang: Lob und Ehre und Weisheit und Dank.
8. Segen.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

„Matth. 6, 10. Dein Reich komme! Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“

Hochangesehene Versammlung! In dem Herrn Geliebte! Welch' ein friedliches Bild giebt das Gleichnis von der still wachsenden Saat, das ich vorhin am Altar gelesen habe! Die Zeit, darin wir leben, scheint damit nicht zu stimmen. Sie möchte wohl richtiger dargestellt werden durch die Er-

zählung vom Meeressturm, da sich ein Ungestüm erhebt und die Wellen auf und nieder schwanen und das Schifflein in Gefahr ist. Blicken wir zurück auf die Jahre seit unsrer letzten Versammlung! Schwere schmerzliche Heimsuchungen haben das Gemütsleben unseres deutschen und badischen Volkes in seinen Tiefen aufgeregt vom Palast bis zur Hütte. Schauen wir uns um in der Gegenwart! Gährende Gewalten ringen mit einander und treiben ihre Blasen und ihre Wogen in die Höhe. Gedenken wir unsrer Kirche! Viele halten sie für einen zerbrechlichen Kahn, den man preisgeben müsse, weil er dem Sturm und Drang der Welt nicht mehr standzuhalten vermöge.

Und doch behält das Gleichnis von der still wachsenden Saat sein Recht. Der Same des Evangeliums ist ausgestreut in den Boden der Menschheit und trägt in sich selbst eine unverwüßliche Keimkraft. Die göttlichen Mächte der Wahrheit und der Liebe sind langsam aber nachhaltig wirksam, fördern das Wachstum des Reiches Gottes in der einzelnen Menschenseele, wie in der Geschichte des Christentums. Die Saat geht auf und wächst, auch wenn wir es nicht wissen, und das von Gottes Geist befruchtete Ackerfeld „bringt von sich selbst zum ersten das Gras, darnach die Ähren, darnach den vollen Weizen in den Ähren“, auch wenn wir es nicht glauben wollen. Was folgt daraus? Sollen wir die Hände in den Schoß legen und unbekümmert warten, ob und wann eine Ernte kommt? Das sei ferne! Wir sollen Gottes Mitarbeiter sein bei der Pflanzung seines Reiches auf Erden, aber wir sollen auch geduldig ausharren und demütig vertrauen auf den Herrn und König des Himmelreichs, daß er sein Werk der Erlösung, der Heiligung, der Befeligung vollenden werde. Thue das Deine, Gott thut das Seine!

Diese Gedanken und Hoffnungen sind ausgesprochen in dem Gebet:

Dein Reich komme! Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!

1. Warum dürfen wir so beten?
2. Warum sollen wir so beten?

Komm zu uns mit deinem Reiche,
 König, dem kein König gleich!
 Daß das Reich des Satans weiche,
 Bau in uns dein Gnadenreich!
 Lasse deinen guten Willen,
 Lieber Gott, bei uns geschehn,
 Daß wir ihn mit Lust erfüllen
 Und auf deinen Wegen gehn!

I.

a. Unser Text enthält die zweite und dritte Bitte aus dem Gebet des Herrn. Beide gehören zusammen. Wo Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi anerkannt und verehrt wird als König und Beherrscher aller Dinge, wo seine Kinder in freiem Gehorsam der Liebe ihm ergeben sind, wo die göttlichen Heilsgedanken von uns ins Herz und Leben aufgenommen worden: Da ist sein Reich und geschieht sein Wille.

b. Aber mit vollem Einblick in die Bedeutung des Unser Vater sagt Luther in seiner Auslegung desselben: „Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst,“ „Gottes guter und gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet.“ Wollte vor einen weisen, mächtigen Fürsten ein geringer Unterthan hintreten und ihm, wenn auch nur bittend, vortragen, wie derselbe regieren solle und was er zu thun habe, das würden wir gewiß verwunderlich finden. Nun enthält doch das Unser Vater den Inbegriff und die Summe der göttlichen Weltregierung und des Ratschlusses der Erlösung. Wie dürfen wir schwache, kurzsichtige Menschen uns zu dem Ewigen, Allmächtigen und allein Weisen nahen, um ihm unsererseits den Wunsch und die Erwartung auszusprechen, er möge und werde das ausführen, was an und für sich schon der Plan und das Werk seiner Vorsehung, sowie der Weg

seiner Gnade ist? „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel“ — warum dürfen wir so beten?

c. Wenn wir diese Frage an ein Kind in der Schule richten, so giebt es uns die ebenso einfache als treffende Antwort: Weil es uns Jesus Christus gelehrt hat. Als er in die Menschenwelt eintrat, sprach er: „Die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbeigekommen.“ Als er Abschied nahm von den Seinen, betete er: „Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte.“ Der Stifter des Gottesreiches auf Erden konnte dessen Bürgern das Recht erteilen zu bitten: „Dein Reich komme!“ Der Sohn des Vaters, welcher gehorsam war bis zum Tode, konnte seine Brüder und Schwestern ermächtigen, kindlich zu flehen: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“

d. In dem Herrn Geliebte! Wir sind hier mit unserm hochverehrten, teuern Fürsten und Landesbischof zusammen im Gotteshause. Wir stehen vereint vor Gottes Angesicht. Es sind Männer verschiedenen Standes, mancherlei Berufs; jeder hat seine eigentümliche Geistes- und Gemüthsart, seine besondere Lebensführung und Charakterbildung; auch unsere religiöse Entwicklung ist nicht die gleiche. Aber einen gemeinsamen Boden wollen wir doch haben, in einem Grundzug unseres inneren Wesens wollen und müssen wir doch zusammenstimmen. Wir fühlen uns alle nicht als „Gäste und Fremdlinge, sondern als Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“ Weil wir das Reich Gottes nicht als eine abgelegene, fremde Gegend, oder als eine Privatfache einzelner Personen ansehen, sondern als unsre göttlich bestimmte Heimat, als die höchste und eigenste Angelegenheit von uns allen, weil wir für uns selbst das Trachten nach dem Reiche Gottes als unsre erste und wichtigste Aufgabe erkennen, weil Gottes Regiment im Herzen und in der Kirche und in der Christenheit unser Frieden und Jesu Christi Evangelium unsre Selig-

keit ist — mit einem Wort: Sofern wir Bürger sind im Reiche Gottes und Diener am Reiche Gottes, dürfen wir beten: „Dein Reich komme!“

e. Unsere Kirchenverfassung, nach welcher wir alle gewählt und berufen sind, enthält die Vorschrift eines Gelöbnisses. Beim Eintritt in die Synode hat jedes Mitglied folgende feierliche Versicherung abzugeben: „Ich gelobe vor Gott, bei meinem Wirken in der Synode die bestehende Ordnung der vereinigten evangelisch-protestantischen Kirche des Landes zu wahren und, soviel Gott Gnade giebt, dahin mitzuarbeiten, daß die Kirche in allen Stücken wachse an dem, der das Haupt ist, Christus.“ Es ist wohl nicht anzunehmen, daß wir alle die gleiche Ansicht darüber haben, was nun im einzelnen zu dem wahren Wohl und Wachstum der Kirche dient. Wir bringen auch nicht alle die nämliche Erfahrung und Übung zu unserer bevorstehenden Aufgabe mit. Wie es bei uns ist, so verhielt es sich schon in der alten korinthischen Gemeinde. Darum schreibt Paulus: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist; und es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr; und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allem.“ Besinnen wir uns nur bei jeder Arbeit, der scheinbar geringfügigsten und der scheinbar wichtigsten: Was ist der Wille Gottes, den ich ausführen soll? Frage nur jeder unter uns bei jeder Beratung und Beschlußfassung, auch wenn unsere Ansichten auseinander gehen sollten: Wie kann ich mein Verfahren vor meinem in Gott gebundenen Gewissen verantworten? Dann dürfen wir beten: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“

f. Meine Brüder! Ich sage nicht, die Landeskirche schaut auf uns, obwohl in derselben gar manche Wünsche und Erwartungen sich mit unserer Wirksamkeit verbinden. Vielmehr sage ich: Gott schaut auf uns, auf dich und mich! Aber auch wir blicken auf zu ihm; wir glauben, daß von dem Himmelreich auch diejenigen umfaßt sind, welche schon in seliger Vollendung ihrem Herrn dienen. Gott ist der rechte Vater

über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Wir glauben, daß Christus das Haupt ist einer Gemeinde in der oberen und unteren Heimat. Und in dieser Geistesgemeinschaft dürfen wir beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“ Welch' eine Mahnung, aber auch welch' ein Segen für uns und unsere Gemeinden liegt in dem Vertrauen auf das Psalmwort: „Wohl dem Volke, des Gott der Herr ist, dem Volke, das er zum Erbe erwählt hat. Der Herr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz; er merket auf alle ihre Werke.“

II.

a. Jedes Recht schließt eine Pflicht in sich. Sind wir durch Gottes Gnade Bürger seines Reiches und Kinder seines Hauses, so haben wir auch die Obliegenheit, für dieses Reich mitzuzorgen und uns als Werkzeuge des göttlichen Willens bereit finden zu lassen. Damit kommen wir zur andern Seite unserer Betrachtung: Warum sollen wir also beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“

b. Bei Beantwortung dieser Frage gehe ich von einer Voraussetzung aus, die gewiß bei uns allen zutrifft. Aus dem Herzen unseres Fürsten und Landesbischofs heraus, aus unseren eigenen Herzen heraus darf ich es bezeugen: Wir haben unser Volk lieb und wollen sein Bestes. Von Jesus Christus, der uns das Vaterunser gegeben und dessen Bitten auf die Seele gelegt hat, heißt es: „Da er das Volk sah, jammerte ihn desselben.“ Und er sagt von sich selbst: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ Wo findet sich dieses Leben und volle Genüge? Ihr Männer aus Stadt und Land, aus allen Gegenden unserer Heimat, ihr wisset, daß wir nicht bloß von einem Reiche Gottes reden können, sondern auch von einem Reich

des Bösen in der Welt draußen und in unserm Innern. Ich denke dabei nicht an diese oder jene Parteien unter unserm Volke, weder politischer noch kirchlicher Natur. Es kommt niemand zu, sich einzubilden, auf meiner oder unserer Seite ist allein die Wahrheit und das Recht, bei den andern ist die Lüge und die Ungerechtigkeit.

Aber es darf auch niemand, der es mit Kirche und Vaterland wohl meint, die Augen verschließen vor all den sündlichen und verderblichen Mächten, welche in uns und um uns sich auflehnen gegen die Majestät des Herrn und seines Gesalbten, gegen die Gültigkeit der ewigen Gottesordnungen. Wir können es uns nicht verhehlen, daß der Unglaube und der Aberglaube um die Herrschaft über die Menschenseelen streiten, und Christus und sein Reich leidet Gewalt. Wer will und kann sich der Mitverantwortlichkeit für diese Schäden entschlagen? Keiner unter uns, Geliebte! „Da die Leute schliefen, kam der Feind und säete das Unkraut.“ Mächtig erhebt sich in der Welt die Forderung um Leben und volle Genüge. Mächtiger, wenn auch mehr in der Tiefe und Stille, drängt sich dem Menschenfreund die Wahrheit auf: „Niemand lebet davon, daß er viele Güter hat.“ Und weil das Reich Gottes nicht kommt mit äußerlichen Gebärden, man auch nicht sagen kann, siehe hier oder da ist es, weil wir glauben und wissen, das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, darum sollen wir, die wir unsre Kirche und unser Volk lieb haben, also beten: „Dein Reich komme!“ Dazu bezeugt uns dieses Reiches König: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Darum sollen wir beten: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!“

c. Ist es denn aber nötig, für solche Angelegenheiten zu beten, ist es nicht hinreichend, ja besser, dafür zu wirken? Geliebte! Wer möchte sich zutrauen und wäre er der Beste, Mächtigste, Weiseste unter den Zeitgenossen, daß er die Krankheiten der Zeit heilen und den Menschen das Glück schaffen

könne, jenes Glück von dem in den Psalmen geschrieben steht, „daß in unserm Lande Ehre wohne, daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen?“ Welche Versammlung, und wäre sie die auserlesenste und wohlmeinendste, wollte erwarten, daß ihre Beratungen und Beschlüsse die Übel aus der Welt entfernen, die Menschheit glücklich und zufrieden machen können? Ob unsere Absichten noch so lauter sind, ob wir die Bedürfnisse unserer Kirche und ihrer Glieder noch so sorgfältig erwägen, ob wir noch so zweckmäßige Anordnungen und Einrichtungen treffen — das Bewußtsein durchdringt uns doch alle und immer wieder von neuem, je mehr wir Aufgabe und Leistung miteinander vergleichen: „Mit unsrer Macht ist nichts gethan.“ Darum erbitten wir den Segen des Herrn, der in uns wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, darum empfehlen wir uns und unsere Gemeinden der Gnade des Herrn, der die Herzen der Menschen lenket, wie Wasserbäche. Wir können gar nicht anders, wir sollen und müssen beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“

d. Woher mag es kommen, daß die Helden der Arbeit immer auch Helden des Gebets sind? Ich erinnere an einen Luther, einen Paulus und an ihren und unsern Meister Jesus Christus. Es giebt verschiedene Gründe dafür. Die Personen für welche man betet, hat man so lieb, und die Zustände, um die man flehet, hält man für so wünschenswert, daß man gar nicht anders kann, als auch seine Kraft für sie einzusetzen. Auch ist es erfahrungsmäßig gewiß, jene gleichgültige und verdrossene Unlust, jene Müdigkeit des Wirkens, dabei man denkt, es hilft doch nichts, können wir nur betend überwinden und austreiben. Ohne Zweifel findet sich eben in der Bitte um Gottes Beistand der rechte Mut und die rechte Freudigkeit des Arbeitens. Wir können noch hinzufügen, nur betend für ein Werk, werden wir ganz gewiß, daß wir ein Gotteswerk treiben. Ganz besonders aber wollen wir die Kraft der Heiligung, die im Gebete liegt, nicht vergessen.

Zweierlei vor allen Dingen bedarf unsre Zeit und unser Geschlecht: Hohe Ziele und edle Persönlichkeiten, d. h. Reichgottesgedanken und christliche Charaktere. Damit jeder von uns seine ganze Liebe hinwende auf unsern himmlischen Herrn und König, damit wir selbst ihm huldigen mit unsrer Treue und unserm Gehorsam, damit der Umgang mit ihm seine Gedanken in unsre Seele lege und unsre Gedanken auf sein Wort und seinen Weg richte, darum sollen wir beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe!“ Viel wichtiger noch, als was wir leisten, ist, was wir sind. Und steht unser eigenes Trachten am ersten nach dem Reiche Gottes, können wir von uns bekennen, „deinen Willen, mein Gott, thue ich gern und dein Befehl habe ich in meinem Herzen“, dann werden unsre Worte auch Thaten, es geht von uns und unsrer Versammlung ein Odem des Lebens und eine Kraft des Segens aus über unsre evangelische Kirche.

Im Vaterunser haben wir das einmütigste Bekenntnis des Christenglaubens. Dasselbe ist noch das einzige Band der Gemeinschaft aller christlichen Kirchen und Genossenschaften. Es umspannt die Erde und reicht in den Himmel, es verbindet die Menschenherzen und weiht ihre Beziehungen unter einander und zu Gott. Wollen wir heute, zum Beginn unserer Arbeit, und Tag für Tag beim Fortgang unsrer Thätigkeit gewiß sein, daß unsre Mitchristen in Haus und Schule und Kirche mit uns übereinstimmen, so laffet uns beten und im Gebete glauben und im Glauben schaffen: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!“ Amen.